Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neun Monate an der Westfront

Volderauer, Richard

Heilbronn, 1916

V. Auf der Côte Lorraine

urn:nbn:de:bsz:31-39865

Visual Library

Unser Regimentskommandeur überreichte nun den Glücklichen unter kräftigem Händedruck die zugedachte Auszeichnung und schloß: „Und jetzt noch zum Schluß ein Hurra auf unser Vaterland, unsern Kaiser und Großherzog!"

Bei Einbruch der Dunkelheit marschieren wir weiter, dem drei Stunden entfernten Ziele zu. Bei tiefstem Dunkel geht's vorüber an Stätten vergangener Kämpfe, wo einfache Holzkreuze die Gräber gefallener Kameraden schmücken. Und da entblöße ich still mein Haupt und die Gedanken weilen einen Augenblick bei den im Feindesland ruhenden Kameraden, die vor acht Tagen hier noch mit uns Schulter an Schulter gekämpft hatten.

V. Auf der Côte Lorraine.

1. Ein Gefecht im Priesterwald.

Wir sind längst nicht mehr in Baccarat. Bei Avricourt haben wir die Grenze überschritten und deutschen Boden betreten. Dann konnten wir die Schlachtfelder bei Lagarde und Mörchingen schauen und eine Nacht in dem Städtchen Dieuze weilen.

Drei schwere Marschtage in kaltem, regnerischem, unfreundlichem Herbstwetter bringen uns in das Moseltal, von dem aus wir wieder der französischen Grenze zustreben. Wir ahnen, daß es nach Tagen der Ruhe wieder in den Kampf geht, aber keiner weiß, auf welcher Linie wir eingesetzt werden sollen. So ist es ein Hin- und Herraten, derweilen der Kanonendonner immer heftiger an unser Ohr klingt.

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

In R., wo für einen Tag das Quartier des Generalkommandos ist, ziehen wir an Prinz Wilhelm von Sachsen-Weimar und Exzellenz von Böckmann aus Karlsruhe vorbei, die auf flinken Autos mit Liebesgaben aus der Heimat eingetroffen sind und sich nun persönlich von dem Befinden der Truppen überzeugen können.

Der letzte Marschtag führt uns über historischen Boden von 1870/71. Trotz der trüben, naßkalten Witterung und müden Gliedern bin ich froher Laune. Das schöne, von Weinbergen eingerahmte Moseltal hat es mir angetan. Wer könnte aber auch durch diese Gegend wandern, ohne in den Bann des Naturzaubers gezogen zu werden.

Bei Novéant überschreiten wir den Fluß und ziehen mit Gesang durch ein Städtchen, in dessen Bahnhof soeben ein Eisenbahnzug mit Soldaten von Metz einläuft. Es ist keine hohle Phrase mehr, wie so oft in der Friedenszeit bei der Rückkehr von Felddienstübungen, wenn wir jetzt das altbekannte Soldatenlied singen:

„So leb' denn wohl, wir müssen Abschied nehmen,
Die Kugel wird ins Flintenrohr gesteckt,
Und unser allerschönstes junges Leben
Wird einst im Krieg aufs Schlachtfeld hingestreckt.

Kanonendonner tönen durch die Lüfte,
Die Bajonette sind schon aufgesteckt,
Die Siegesfahne flattert durch die Lüfte,
Mit Pulverdampf ist unser Haupt bedeckt.

Auf, auf, ihr Brüder, fasset frohen Mut,
Fürs Vaterland vergießen wir das Blut,
Und siegen wir, so rufen wir: Hurra, hurra, hurra,
Als stolze Sieger Deutschlands steh'n wir da!"

* * *

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Am Samstag, den 19. September, 1/2 11 Uhr vormittags, überschreiten wir wieder die französische Grenze. In Arnaville, dem ersten französischen Orte, zeigen sich fast keine Leute auf der Straße; nur an den Fenstern der Häuser sieht man verschiedentlich verstohlen einige Köpfe hervorgucken.

Um die Mittagsstunde durchziehen wir Vandières, und bald sind wir in den Straßen des Ortes. Immer deutlicher merkt man, daß es an den Feind ran geht. Während wir noch bei den zusammengesetzten Gewehren auf der Straße stehen, kommt der Befehl, in den Häusern Notquartier zu beziehen. Meine Kompagnie kommt in die Schule. Zwei warme, mit Stroh ausgelegte große Zimmer bieten ein ausgezeichnetes Lager für uns ermüdeten Grenadiere.

Allmählich erfährt man auch, daß wir nur 6—8 Kilometer vom Feinde entfernt sind. Der dritte Zug unserer Kompagnie, dem ich angehöre, hat Vorposten zu stellen. Nach dem schmackhaften Essen aus der Feldküche marschieren wir auch gleich ab, um im letzten Haus des Dörfchens Quartier zu beziehen und von hier aus einen Unteroffizierposten an der Landstraße vorzuschieben und die nötigen Wachtposten auszustellen.

Die kleine Waschküche eines ansehnlichen Gutshofes bietet für die Nacht einen willkommenen Unterschlupf für uns zwanzig Leute und bald flackert in dem kleinen Kachelofen ein lustiges Feuer. Aus dem naheliegenden Obstgarten werden Helme voll überreifer, großer Zwetschgen geholt, die ein tadelloses Mus abgeben.

Später bringe ich von dem Dorfe, wohin mich mehrmals dienstlich der Weg geführt, zwei Flaschen Rotwein mit und während die Herbststürme über Felder und Wiesen jagen, sitzen wir in der Waschküche eng zusammen und erzählen von der Heimat.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Zur nächtlichen Stunde hänge ich nochmals das Gewehr um. Mit dem Feldwebel und einem Kameraden gehe ich hinaus in die kühle Herbstnacht, die ausgestellten Posten abzupatrouillieren. Gedämpft ertönen unsere Tritte und leise unterhalten wir uns über den bevorstehenden Kampf. Freudig, zuversichtlich und hoffnungsvoll . . . . .

* * *

Wir schreiben den 20. September. Genau vier Wochen liegen hinter uns seit jenem denkwürdigen Sturm bei Brudersdorf.

Ein Sonntag ist's, gerade wie bei Mülhausen, da wir auf den Höhen der Côte Lorraine hinter einer Waldecke gefechtsbereit liegen. Ein dreistündiger Marsch, durch fruchtbare Rebberge mit dem einzigartigen Blick ins Moseltal, hat uns von Vandières hinauf auf luftige Höhen geführt. Vor uns fährt die Artillerie auf. Unsere treuen Kameraden, die Karlsruher 50er, die mit uns Grenadieren durch dick und dünn gehen.

In der Nähe schlagen die ersten französischen Granaten ein. Die Gefechtsordonnanzen sammeln sich beim Bataillonsstab. Die Kompagnien marschieren zum Gefecht auf und noch einmal werden die Patronen, die jetzt wertvoller als ein Stück Wurst oder Brot sind, nachgezählt und so weit als möglich ergänzt.

Ein leichter Regen setzt ein und so hängen wir rasch unsere Zeltbahn um und kauern auf dem Boden. Dicht nebeneinander, damit wir uns gegenseitig wärmen.

Gegen zwei Uhr mittags marschiert unser Bataillon auf der Anhöhe östlich des Dorfes Fey-en-Haye auf. Schon bekommen wir französisches Gewehrfeuer aus einem Wäldchen, das tief unten liegt und von den Franzosen dicht besetzt ist. Unsere Aufgabe besteht darin, den Wald von den Franzosen zu säubern. Links von uns geht das zweite Bataillon vor, rechts von uns die 12. Kompagnie. Zugs-

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

weise wird ausgeschwärmt mit der Marschrichtung nach dem Wäldchen. Sprungweise gehen die einzelnen Züge vor.

Ich liege mit meiner Gruppe am linken Flügel des dritten Zuges. „Linker Flügel zuerst vorgehen" ertönt die Stimme unseres Leutnants. Das gilt meiner Gruppe. Ich blicke meine Leute, darunter Leute zwischen 30 und 40 Jahren, noch einmal an und dann kommandiere ich: „Gruppe Volderauer! Sprung auf, marsch, marsch!"

In gebückter Haltung laufen wir über das lehmige Ackerfeld dem Feinde entgegen. Rechts und links pfeifen die Kugeln, aber keine trifft. Etwa 40—50 Meter springen wir vorwärts, dann kommandiere ich: „Stellung!"

Da liegen wir nun in einem Kartoffelacker, den schweren Tornister auf dem Rücken, das Gewehr in der Hand und schnaufen von dem Sprung auf. Inzwischen wird auch rechts und links vorgegangen. Von drunten aus dem Wald wird das Gewehrfeuer immer heftiger, läßt aber dann bei unserem energischen Vorgehen auf einmal nach.

Aufrecht laufen wir auf den Wald zu, dicht nebeneinander. Die Franzosen gehen unter dem Schutze der Bäume zurück. Neben mir sagt auf einmal einer meiner Landwehrleute, indem er die Hand hebt: „Ich habe eine bekommen, ich bin verwundet!" In aller Seelenruhe bindet er sein Taschentuch um die Hand und läuft zurück.

Rasch nähern wir uns dem Waldrand. Ein Sprung über einen ausgetrockneten Wassergraben, der den Franzosen als Deckung gedient hatte, und wir sind im Walde.

Kaum ist man aber einige Schritte gelaufen, da hagelt von allen Seiten ein mörderisches Gewehrfeuer auf uns hernieder. Nun heißt es für jeden selbst handeln. Ein Teil meiner Gruppe und ich werfen uns auf den Boden und kriechen hinter einen in der Nähe stehenden dicken Baum.

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Die Franzosen gehen zurück und nehmen hinter Gebüschen und aufgestellten Holzbündeln erneut Stellung, um von dort aus ein wahnsinniges Feuer auf uns zu eröffnen.

Viele arme Kameraden sinken bei dem Vorkriechen lautlos zu Boden. Wir selbst können kaum schießen, da die verwünschten Kerle in dem dichten Walde nicht zu sehen sind.

Unserem jungen Leutnant v. Kotze, vor 14 Tagen zu uns gekommen, wird die Feuertaufe zum Verhängnis. Eben springt er mit seinem Zuge auf und stürmt vorwärts. Er kommandiert: „Stellung" und will sich gerade auf den Boden werfen, da trifft ihn auch schon das feindliche Blei und das Wort erstickt ihm im Munde. Lautlos fällt der Tapfere um und gibt kaum noch ein Lebenszeichen.

Von dem Baume, hinter dem wir liegen und wo neben mir ein Kamerad einen Schuß in die Seite erhält, arbeite ich mich rechts hinüber nach einem Graben. Hier kommt man schneller vorwärts. Nur ab und zu muß man sich auf den Boden ducken, wenn die Kugeln zu stark um den Kopf pfeifen.

Vor mir erhebt sich einer, nur einen Augenblick, da trifft ihn eine feindliche Kugel in die Brust. Ein letzter Seufzer und mit ausgebreiteten Armen liegt er tot zu meinen Füßen.

Ein Unteroffizier sitzt mit zwei Schußwunden im Kopf im Graben. Aufgeregt ruft er, während ihm Kameraden den Kopf verbinden, seinem Feldwebel zu: „Grüßen Sie meine Eltern".

So bieten sich noch viele Bilder, eines ergreifender als das andere. Aber man kann sich nicht viel darum bekümmern, für die Überlebenden heißt es nur vorwärts.

Man merkt jetzt, wie die Franzosen sich langsam zurückziehen. Da springe ich aus dem Graben in den

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Wald hinein und rufe: „Hurra". „Nichts wie vorwärts" schreie ich den hinter mir kommenden Grenadieren zu und schon stürmt alles mit mir, dem Feinde nach.

Auf einmal stehen wir im Walde vor einer französischen Infanteriedeckung, bestehend aus einer Reihe zusammengebundener Reisigwellen. Dahinter liegt ein Dutzend Franzosen tot und verwundet, die noch bis vor wenigen Minuten auf uns schossen. Ihr Gestöhne ergreift mich für einen Augenblick, aber dann heißt es weiter.

In der Nähe steht ein Fahrrad, das einer der Rothosen Kopf über Hals verlassen hat. In der angehängten Tasche findet man Briefpapier, Postsachen und Wäsche. Also nichts Wichtiges.

Hier liegt ein französischer Offizier. Friedlich sind seine Gesichtszüge anzuschauen. Daneben liegt sein Tornister und man staune, was unter anderm darin ist: Parfüm und sonstige unnütze Toiletteartikel.

Nun sind wir bis in einen ausgetrockneten Wassergraben am Waldrande vorgedrungen und schießen von da aus auf die fluchtartig abziehenden Franzosen. Von unserm Oberst kommt Befehl, unter keinen Umständen weiter vorzugehen und Patronen zu sparen.

Gegen fünf Uhr sammeln sich die einzelnen Kompagnien, die natürlich während des zweistündigen Gefechtes durcheinander gekommen sind, im Walde. Da fehlt manch guter Kamerad.

* * *

Langsam bricht die Dunkelheit an. Wir liegen noch im Walde, wo vor wenigen Stunden der Kampf getobt hatte. Immer mehr Namen von Kameraden aus der Kompagnie oder dem Regiment hört man nennen, deren Träger verwundet worden oder eines ruhmvollen Heldentodes gestorben waren. Ein Gefreiter, mit dem ich noch am Abend zuvor auf Wache Zwetschgenmus gekocht und

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Glühwein gebraut hatte, liegt tot abseits im Walde, unweit davon ein Reservist, der noch am Morgen von Frau und Kindern erzählt hatte. Heute sind diese Waisen. Aber weint nicht, ihr, die betroffen seid, wir Kameraden wissen, daß er gerne sein Leben fürs Vaterland opferte, in der Überzeugung, daß für seine Angehörigen gesorgt wird. So ist man natürlich traurig gestimmt, zumal da unsere Kompagnie allein vier Tote und 13 Verwundete aufzuweisen hat.

Wir stehen dicht beisammen. Es wird später und später und schon ahnen wir, daß man im Walde übernachten müsse. Ein Sonntag ist's. Zu Hause sitzen sie jetzt vielleicht um den Tisch und zerbrechen sich den Kopf, wo wir sein könnten. Unsere Gedanken sind bei den gefallenen Kameraden und in der Heimat.

Fröstelnd laufen wir auf und ab. Zu dem rauhen Herbstwind gesellt sich Regen. Die Nacht ist schrecklich kalt und die Füße sind fast zusammengefroren. Ich kann kaum ein Auge schließen und wie ich von leichtem Schlummer mitten in der Nacht in dem stockfinsteren Wald erwache, rieselt der Regen auf mich herab und ganz aus der Nähe ertönt, schaurig anzuhören, das Stöhnen verwundeter Franzosen . . . . . .

2. Die Kämpfe zwischen Toul und Verdun.

Wir liegen im Walde mit dem Blick auf das reizende Städtchen Pont à Mousson, das die Franzosen noch im Besitz haben. Ein herrlicher Morgen zieht herauf.

Es ist der Tag nach dem Waldgefecht!

Wir suchen das Kampfgelände nach Toten ab, während wieder andere Gräber schaufeln und Holzkreuze zimmern.

Die Gefallenen unserer Kompagnie werden gemeinschaftlich mit einem Kameraden der 7. Kompagnie zur

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

letzten Ruhe bestattet. Ein Kreuz, mit den Namen der Toten deutet auch noch in späteren Zeiten auf die hier geführten Kämpfe hin.

Ich wohne auch der Beerdigung der gefallenen Franzosen bei, die zusammen in ein Massengrab kommen. Und während unsere toten Feinde unbekannten Namens von uns in die Erde gebettet werden, gedenke ich ihrer Angehörigen, die niemals erfahren, wo ihre Väter und Söhne zum ewigen Schlafe ruhen .....

* * *

Wir kämpfen seit einigen Tagen zwischen den Festungen Toul und Verdun. Langsam nähern wir uns unter fortgesetzten schweren Kämpfen dem Vorgelände von Toul.

Mamey, ein kleines Dörfchen mit einigen hundert Einwohnern, ist zunächst das heiß umkämpfte Ziel. Der Feind hat sich dort in stark ausgebauten Stellungen festgesetzt und ununterbrochen knattert das Gewehrfeuer zu uns herüber.

„Über Nacht haben sich die Franzosen zurückgezogen und das Dorf geräumt", melden in der Frühe vorgeschickte Patrouillen und kompagnieweise rücken wir gegen Mamey vor.

Am Nordwestrand des Dorfes dehnen sich weithin Hopfenfelder aus und dazwischen auf einem freien Wiesengelände lagert unsere Kompagnie. Man darf abschnallen, die Mütze aufsetzen und Zeltbahn und Mantel zum Trocknen auslegen.

Feinspürige Nasen schnuppern sofort nach etwas Eßbarem und machen auch einige Gärten mit vorzüglichem reifem Obst ausfindbar. Außerdem entdeckt man in einigen Bienenständen nicht zu verachtenden echten Naturhonig.

Man ist um die Mittagsstunde gerade dabei, ein kleines Schläfchen zu machen, als unweit von unserem Lager-

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

platz schwere Granaten einschlagen. Das stört vorläufig nicht, aber da die Dinger immer näher kommen, packen wir doch unsere Tornister und gehen etwa hundert Meter weiter nach rechts.

Es war höchste Zeit, denn einige Minuten später sitzen die Granaten mitten auf unserem alten Lagerplatz. Entweder lag Verrat seitens der Dorfbewohner durch unterirdische Telephonleitungen vor, oder die Kerle hatten uns absichtlich häuslich lagern lassen, um uns dann besser vor die Rohre bekommen zu können.

Die Granaten kommen immer näher und dazu setzt von allen Seiten ein heftiges Gewehrfeuer ein. Ein regelrechter Überfall.

Das Dorf ist inzwischen auch unter Feuer genommen worden und die in den Häusern befindlichen Truppen mußten sofort die Verteidigungsstellungen besetzen.

Gegen halb sechs Uhr abends werden wir durch Pfeifensignale ins Dorf gerufen und im Gänsemarsch eilt die Kompagnie durch die Gärten in den Ort, in dem unsere ganze Bagage untergebracht ist.

Vor jedem Hauseingang steht ein Soldat mit aufgepflanztem Seitengewehr, um einem etwaigen Beschießen von Einwohnern aus den Häusern gleich ein Ende zu machen.

Im Laufschritt geht es an den Häusern entlang, die Dorfstraße hinauf, hinter die Friedhofmauer bei der Kirche, deren Turm gleich darauf von einer französischen Granate getroffen, einstürzt. Unsere Maschinengewehre geben ein rasendes Feuer auf die anstürmenden feindlichen Infanterielinien ab. Die Bedienungsmannschaften können nicht rasch genug laden, die Gewehrläufe in den Dachlucken dampfen . . . . . .

Hier eine kleine Szene, die sich während des Kampfes abspielte. Ein Grenadier fragt den Angehörigen eines andern Regiments nach seinem Bruder. Dieser teilt ihm

mit, daß derselbe soeben verwundet worden sei. Auf diese Kunde eilt der Grenadier im tollsten Gewehrfeuer nach vorne und findet seinen Bruder auch tatsächlich mit einem Beinschuß auf dem Boden liegen. Er zeigt ihm den Weg nach dem Verbandplatz und geht dann pflichtgetreu wieder zu seiner Abteilung. Unterwegs erhält er einen Schuß in den Arm. Wie er nun ebenfalls zum Verbandplatz geht, trifft er noch seinen nur langsam vorwärts kommenden Bruder, und sich gegenseitig unterstützend, sieht man das tapfere Brüderpaar die Dorfstraße hinunter nach dem Verbandplatz gehen.

Unsere Kompagnie steht hinter der Kirchhofmauer, jederzeit zum Eingreifen in den Kampf bereit. In den vordersten Schützenlinien ist die Munition knapp geworden und da müssen einige Gruppen von uns Patronen nach vorne abgeben.

Bei einbrechender Dunkelheit läßt der Kampf nach. Pioniere schleppen Türen und Balken aus dem Ort hinaus, um während der Nacht in den rasch angelegten Schützengräben Unterstände zu bauen.

Zu unserer Freude kommen wir für die Nacht in Alarmquartier in den Ort und wir sind zufrieden mit einer Scheune, in die von allen Seiten der kalte Herbstwind pfeift.

* *
*

Am andern Morgen habe ich Gelegenheit, mir das Dörfchen anzusehen. Durchweg alte, baufällige Häuser, die durch die Kämpfe der vorhergehenden Tage stark in Mitleidenschaft gezogen worden waren.

Ich liege in unserm Alarmquartier, in einer Scheune im Heu, als einige Kameraden mit freudiger Miene hereinstürzen. Die Glücklichen haben in einer alten Rumpelkammer des Hauses, unter Brettern, Stroh und Decken verborgen, zwei große Speckstücke, einige Flaschen Wein und

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

eine Anzahl Gläser mit eingemachtem Obst gefunden, das alles von den Bewohnern vor ihrer Flucht versteckt worden war. Das Gefundene wurde natürlich unter die Kompagnie verteilt.

Später gehe ich nach der Dorfstraße und da steht unter einem kleinen Häuschen ein alter Mann, der mich verzweifelt ansieht und mir mit über dem Kopf zusammengeschlagenen Händen zuruft:

„O mon Dieu, je n'ai rien à manger!"

Ich nehme den Alten am Arm und führe ihn zur Feldküche, wo man ihm einen Teller voll Speckerbsensuppe verabreicht, den er freudestrahlend in Empfang nimmt.

Die Kompagnien sind gerade beim Mittagessen, da schlagen schwere Granaten mitten im Dorf ein. Man flüchtet sich in die Häuser, die aber keinen Schutz bieten können.

Neben unserer Scheune schlägt ein Geschoß ein und reißt das Dach unseres Quartieres zum Teil mit. Ein Hagel von Dachziegeln und Holzsplittern stürzt auf uns hernieder. Da springt auch schon unser Kompagnieführer auf der Straße vorbei und ruft: „11. Kompagnie mir folgen!"

Rasch werden Tornister und Gewehr gefaßt und von Haus zu Haus Schutz suchend, folgen wir unserm Führer hinaus aufs freie Feld.

Die Franzosen schießen das ganze Dorf in Schutt und Asche und nur wenige Häuser werden bei der Beschießung nicht getroffen. Unter den Trümmern liegen viele unserer Kameraden begraben, die sich nicht mehr rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten.

Am Abend, als das Artilleriefeuer nachläßt, sammeln wir uns hinter den noch übrig gebliebenen Häusern und für die Nacht kommen wir auf eine Heubühne zu liegen, wo man, mit angezogenen Beinen und zusammengerollt wie ein Igel, schläft.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

3. In verschanzter Stellung.

Wir haben Mamey verlassen, um unnötige Verluste durch die weitreichenden Festungsgeschütze von Toul zu vermeiden. Einige Kilometer zurück beziehen wir eine neue Stellung.

Im Dunkel der Nacht kommen wir durch das Dörfchen Fey-en-Haye, in dem sich keine Bewohner mehr aufhalten. In der Kirche liegen unsere Verwundeten, dazwischen gefangene Franzosen, die alle weiter zurückgebracht werden. Das Dorf wird vollständig geräumt, nur eine Feldwache bleibt zurück, mit dem Befehl, im Falle eines starken feindlichen Angriffes sich auf die Hauptstellung zurückzuziehen. Auf den Höhen bei Fey-en-Haye werden Schützengräben angelegt. Jeweils ein Zug von jeder Kompagnie hat 24 Stunden in den Schützengräben zu sein. Außerdem sind noch einige Horchpatrouillen vorgeschoben.

Der übrige Teil der Kompagnie hält sich im Walde in besonders aus Baumzweigen und Baumstämmen errichteten Waldhäuschen auf. Es sind schöne Tage, die wir hier verleben, inmitten des prächtigen Herbstwaldes.

* *
*

Am Abend erhalte ich noch von unserem Kompagnieführer den Auftrag, mit zwei Mann als Patrouille bis an die Straße, die nach Fey führt, vorzugehen. Es ist anzunehmen, daß der Feind uns rasch folgt und da heißt es aufpassen.

Scharf beobachtend, liegen wir hinter einer Böschung an der Landstraße. Die Zähne klappern, denn der Abend ist kühl. Wir schlüpfen in unsere Mäntel und ziehen die Kapuzen tief ins Gesicht.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Weit hinten am Horizont steht ein Dorf in Flammen.

Wir erwarten Ablösung. Um neun Uhr hören wir im Dunkel der Nacht eine Stimme unsere Namen rufen. Es ist eine Gruppe von acht Mann, die mir zur Verstärkung geschickt wird mit der Meldung, daß ich auf dem Posten zu verbleiben habe.

Für die Nacht suchen wir einen in der Nähe gelegenen, von den Franzosen angelegten Graben als Lagerstätte auf, während die Beobachtungsposten alle Stunde abgelöst werden.

Dicht zusammengekauert auf steinigem Boden, das Gewehr im Arm, liegen wir in dem Erdloch. Als Patrouillenführer hat man natürlich immer wach zu bleiben, und der die Nacht anhaltende Kanonendonner, der Anruf der Patrouillen innerhalb der Postenkette und die Meldung der Beobachter, es sei irgend etwas Verdächtiges da vorne, lassen mich keine Minute zur Ruhe kommen.

Man erwartet mit Sehnsucht den Anbruch des Tages. Schüchtern drückt sich die Sonne durch das graue Gewölk und sendet einige freundliche Strahlen auf die Erde hernieder.

Gegen sieben Uhr vormittags meldet der Beobachtungsposten, daß in etwa 2000 Meter Entfernung sich starke feindliche Kräfte zeigen. Ich begebe mich sofort auf einen erhöhten Punkt und sehe auch tatsächlich durch mein Fernglas, wie der Feind sich auf einer gegenüberliegenden Anhöhe eingräbt.

Später setzt rechts von uns ein heftiges Gewehrfeuer ein und man sieht die Horchposten der anderen Kompagnien rechts und links von uns zurückgehen. Ich ordne für meine Gruppe an, zu bleiben, bis der Gegner in allernächster Nähe ist und wir über seine Stärke unterrichtet sind. Erst dann dürfen sich meine Leute unter Abgabe von lebhaftem Schützenfeuer einzeln zurückziehen.

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Gleichzeitig schicke ich einen Mann mit der Meldung über den anscheinend beabsichtigten Anmarsch der Franzosen zurück zum Kompagnieführer.

Wir erwarten mit Ruhe, die Gewehre schußbereit, den Feind. Vergebens. Die Franzosen kommen nicht.

* * *

Besonders hübsch ist im Walde das Quartier unseres Regimentsstabes ausgebaut. An einem schönen Herbsttag führt mich mein Weg dorthin und in unserem immer liebenswürdigen Regimentsadjutanten, Oberleutnant Rüdt v. Collenberg, finde ich einen freundlichen Führer. Da ist zunächst das Offizierskasino „Zur Wald-Fay", eine kleine Hütte mit richtigen Fenstern, Bänken, einem Tisch und sogar einem Klubsessel. Die Frühstückstafel wird gerade gedeckt und bringt den Teilnehmern, wie ich mit eigenen Augen sehen kann, allerlei Leckerbissen. Auf dem Wege durch die „Beczwarzowsky-Straße", nach unserm Regimentskommandeur so genannt, sieht man rechts die Offiziersbehausungen, aus festen Baumstämmen gezimmert, weiter das Revier der 2. Kompagnie, die übrigens dieses reizende Waldstädtchen unweit vom Feinde entfernt, errichtet hat. Nicht einmal ein Unteroffizierskasino fehlt, in dem gerade drei Kameraden einen Skat dreschen und sich dabei durch nichts stören lassen.

4. Der erste Großherzogsbesuch im Feindesland.

Fünf Tage liegen wir da droben auf der Côte Lorraine. Dann werden wir durch württembergische Landwehr abgelöst. Wir kommen zurück.

Jaunly ist ein kleines, freundliches Dörfchen, rings von Rebbergen umgeben. Als wir in der Nacht dort ankommen, sind bald alle Häuser mit Einquartierung belegt.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Der kommende Morgen, ein prächtiger Oktobervormittag, wird zu einem Spaziergang benützt. Überall im Ort herrscht reges Leben. Hier wird Feldpost, dort Liebesgaben empfangen. Wieder andere sind bei der Reinigung der Gewehre.

Wir haben gerade einen freien Augenblick und so geht's in die Weinberge, um nach dem Stand der Reben zu sehen. Von erhöhtem Punkte aus bietet sich uns ein entzückender Anblick. Zu unsern Füßen liegt der Ort, darum ein Kranz fruchtbarer Rebberge und in der Nähe das wechselvolle Moseltal. Die Trauben sind teilweise schon genießbar und so wird eifrig gepflückt und für ein gutes Dessert zum Mittagessen gesorgt.

Seit langer Zeit hören wir hier auch wieder einmal unsere Regimentsmusik, die am Vormittag auf einem freien Platz bei der Kirche konzertiert. Beim Promenieren während des Konzerts trifft man manchen alten Bekannten und groß ist die Freude.

Dieselbe erreicht ihren Höhepunkt als im Laufe des Vormittags bekannt wird, daß unser Großherzog zum Besuch seiner Leibgrenadiere in Jaunly eintreffe. Rasch verbreitet sich die Nachricht: „Unser Großherzog kommt!" und alles beeilt sich, für dieses außergewöhnliche Ereignis sich herzurichten.

* *
*

Der erste Oktober gestaltet sich zu einem goldenen Herbsttag. Die Sonne wirft lachend ihre Strahlen über Felder und Wiesen. Von allen Seiten marschieren die Kompagnien des Regiments nach einem etwa zehn Minuten vom Dorf entfernten freien Platz.

Im Viereck nimmt das Regiment mit wehenden Fahnen Aufstellung. Die anfänglich auf drei Uhr angesagte Ankunft verzögert sich; und so liegt man geduldig wartend

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

auf der Wiese, während droben auf der Landstraße kilometerlange Munitions- und Bagagekolonnen vorbeiziehen. Stolz ragen drüben im Dorf an einem Abhang die Mauern eines alten, vornehmen französischen Schlosses steil empor. Die Dorfjugend und auch die „Alten" verfolgen von hier aus das interessante militärische Schauspiel.

Es wird vier Uhr. Noch immer ist nichts von dem Auto des Landesfürsten zu sehen. Die Regimentsmusik spielt ernste und lustige Weisen auf, um die Zeit etwas zu verkürzen.

Da — die Uhr zeigt gegen halb fünf — nähert sich auf der Landstraße ein großes graues Auto. Ein großes Schild auf der Vorderseite angebracht, trägt die Aufschrift: „Generalkommando XIV. Armeekorps".

In dem Augenblick, da das Auto auf der Landstraße hält, ertönt die Stimme unseres Regimentskommandeurs: „Das Regiment hört auf mein Kommando, Regiment stillgestanden!"

Dem Auto entsteigt der kommandierende General des XIV. Armeekorps. Zunächst begrüßt er unsern Kommandeur und dann schreitet er die Front ab.

Kurz darauf fährt auf der Landstraße etwa ein Dutzend Autos an. Aus dem vordersten Wagen steigt elastischen Schrittes der Großherzog von Baden. Diener, mit Paketchen beladen, springen von den Sitzen und folgen. Den übrigen Wagen entsteigt das zahlreiche Gefolge.

Der Großherzog geht sofort auf unsern Regimentskommandeur zu, denselben zu begrüßen, dann schreitet Seine Königliche Hoheit die Front des Regiments ab. Unter präsentiertem Gewehr, das Auge fest auf unsern Landesherrn gerichtet, stehen wir Grenadiere da. Seine Königliche Hoheit begrüßt jede einzelne Kompagnie mit „Guten Tag, Kameraden" und findet für die Fahnenträger noch besonders freundliche Worte.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Nach dem Abschreiten der Front begibt sich der Großherzog in die Mitte des Vierecks, um von dort aus eine Ansprache an seine Grenadiere zu richten. Es sind nur wenige Worte, aber Worte, die von Herzen kommen und zu Herzen gehen. Still, wie eine Mauer, steht das Regiment. Unwillkürlich denkt jeder an die gefallenen Kameraden, die wochenlang mit uns Freud und Leid geteilt, auf den anstrengenden Märschen fröhlich und kampfesfreudig neben uns in Reih und Glied gegangen waren und nun diesen erhebenden Augenblick nicht mehr erleben konnten.

Und ein erhebender Augenblick ist es, als der Großherzog zu seinen Grenadieren, zu seinen „Kameraden" spricht. Da stehen wir alle, die wir uns durch das Schlachtgetümmel und den tagelangen Granatregen etwas abgestumpft glauben, mit Tränen in den Augen da. Jedem schlägt das Herz höher als der hohe Regimentschef mit sichtlich bewegter Stimme seine Ansprache mit etwa folgenden Worten beginnt:

„Kameraden! Endlich ist der langersehnte Augenblick gekommen, an dem ich meine lieben Leibgrenadiere nach dem Abschied auf dem Karlsruher Exerzierplatz wiedersehen kann. Ich überbringe euch die Grüße meiner Frau, der Großherzogin Hilda und meiner Mutter, der Großherzogin Luise, die gleichzeitig die Grüße des gesamten badischen Volkes umfassen, das stolz auf seine tapferen Söhne ist, die an der Meurthe und Mosel neue unvergeßliche Siegeslorbeeren an unsere ruhmgekrönten Fahnen hefteten!"

Mit einem von den Mannschaften begeistert aufgenommenen Hurra auf den obersten Kriegsherrn, schließt die Ansprache. Die Musik spielt die Nationalhymne, die Fahnen senken sich und von Verdun herüber tönt der Donner der feindlichen Festungsgeschütze an unser Ohr.

In kurzen markigen Worten dankt unser Regiments-

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

kommandeur, Oberst von Beczwarzowsky, für die anerkennenden Worte und ruft unserm hohen Chef ein herzliches Lebewohl zu. Sein Hoch gilt dem Landesfürsten, das aus tausend Kehlen bis tief hinein ins Feindesland dringt, als ein erneuter Schwur der badischen Leibgrenadiere, denen die Treue zur Fahne und damit zu Fürst und Vaterland als das Höchste und Heiligste gilt.

* * *

Kaum sind wir von dem Abschied unseres Großherzogs ins Dorf zurückgekehrt, da heißt es auch schon: „Fertigmachen zum Abmarsch". Um 3/4 7 Uhr marschiert unser Bataillon ab und bei Nacht kommen wir durch freundliche, vom Landsturm besetzte Dörfer. Drüben auf der andern Seite der Mosel dampft ein Eisenbahnzug talaufwärts. Gespensterhaft ragen die Berge in die dunkle Nacht hinein. Unter Gesang geht's rasch vorwärts und gegen Mitternacht marschieren wir bei Novéant über die Mosel. Auf der rechten Seite der Mosel ziehen wir nun weiter, Metz zu. Um ein Uhr nachts sind wir am Bestimmungsort, dem Fort „Württemberg" bei Montigny. Mit unheimlich dumpfem Krachen schließen sich hinter uns die schweren eisernen Tore des Forts, derweilen unsere müden Glieder in den verlassenen Kasernenstuben eine angenehme Lagerstätte finden.

5. Metzer Tage.

Zwei Tage liegen wir im Fort „Württemberg" bei Metz und diese Zeit benutzt natürlich jeder, sich einmal die alte historische Festungsstadt anzusehen. Man fühlt sich nach acht Wochen der Strapazen und Entbehrungen endlich wieder einmal als Mensch.

Diese alte waffenstarrende Feste, in Friedenszeiten

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

schon eine riesige Garnison, trägt jetzt, da der Krieg durch die Lande geht, ein besonders militärisches Gepräge. Auf den Straßen Waffengattungen, Truppen jeder Art. Überall das schlichte Feldgrau, in das blaue Uniformen ein wenig Buntheit bringen.

Diese Stadt trägt wie vielleicht keine andere in deutschen Landen den Stempel des Krieges. Hier, wo die Truppen ermüdet und abgespannt von der Schlacht kommen, Lazarettzüge aus allen Teilen der Westfront sich kreuzen und ab und zu der Donner der Kanonen von der Front herüber dröhnt, ist der heilige Ernst des Krieges ganz besonders bemerkbar.

Wir schlendern mit unsern schäbigen Uniformen, die die Spuren des Kampfes tragen, durch die Straßen der Stadt, freuen uns des Großstadtlebens und landen schließlich in einem Bierlokal zum „Bürgerbräu".

Und dann geht's wieder weiter durch die Hauptstraße an lichtumfluteten Läden vorbei, die buchstäblich ausverkauft werden und da stehen wir vor einem Kino, der die neuesten Bilder vom Kriegsschauplatz ankündet.

Das alles mutet uns, die wir vor zwei Tagen noch im Kugelregen lagen, wie eine Fata Morgana an, und da wir am Abend draußen in Montigny in den Kasematten des Forts „Württemberg" auf Strohmatratzen liegen, weilen unsere Gedanken bei dem am Tage Geschauten und die Schrecknisse des Krieges kommen uns vor wie ein Traum .....

Badische Landesbibliothek Karlsruhe